Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 113 (1945)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. Juni 1945 **113. Jahrgang • Nr. 23**

Inhalts-Verzeichnis. Rückblick und Ausschau — Ansprache des Heiligen Vaters über die Leiden der Kirche in Deutschland — Um das Frauenstimmrecht — Qui corde fundis gratiam — Aus der Praxis, für die Praxis — Um die Rosenkranzbruderschaften — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Triennalexamen 1945 — Rezension.

Rückblick und Ausschau

Hirtenschreiben vom 8. Mai 1945 von Dr. Conrad Gröber, Erzbischof von Freiburg

CONRAD
durch Gottes Erbarmung und des Heiligen Apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Freiburg, Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

Geliebte Erzdiözesanen!

Die Besetzung meiner Erzdiözese durch die alliierten und französischen Truppen ist erfolgt. Damit hört die Abschnürung weiterer Gebiete von meiner Bischofsstadt auf. Es ist mir darum auch nach längerer Unterbrechung wieder möglich, sowohl die Diözesanen des Frankenlandes als auch jene der Pfalz, des Oberlandes und der Bodenseegegend und Hohenzollerns zu erreichen. Und ich fühle es, daß sie alle ein Hirtenwort meinerseits brauchen und wohl auch dringend erwarten. Es wird ein ruhiges und beruhigendes Wort sein müssen, das in Stadt und Land der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung dient, ein gerechtes Wort, aber auch ein Wort, das sich nicht scheut, in aller Klarheit auf die tieferen Ursachen hinzuweisen, die unser Vaterland in die furchtbare gegenwärtige Lage brachten. Eine wegweisende Antwort ist endlich auf die Frage notwendig, was wir katholischen Menschen der Jetztzeit besonders zu beherzigen und zu tun haben.

In welcher Stimmung ich dieses Hirtenwort verfasse, kann wohl ein jeder sich denken, der mich mehr als nur oberflächlich kennt. Ich habe als deutscher Mann, trotz aller versteckten und öffentlichen Angriffe auf mich und aller seelisch zermürbenden Leiden der vergangenen Jahre, trotz wiederholter schwerster Drohungen der früheren Machthaber für die Zeit nach dem Krieg immer ehrlich deutsch empfunden. Ich trauere deswegen auch tief und aufrichtig über das furchtbare Geschick, das unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit, also nicht bloß die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen und bisher ungerecht Zurückgesetzten, Verleumdeten, Eingesperrten und Geächteten traf. Aber wir werden auch das ertragen, wie wir bisher die Verfolgungen durch unsere Gegner und die Lasten des Krieges ertrugen und unsere Soldaten im Feld oder in der Gefangenschaft und unsere Häuser in der Heimat samt ihren Bewohnern bei den Bombenangriffen zum schmerzlichsten Opfer brachten. Dabei getraue ich mir nur in tiefstem Schmerz und verschwiegen, wie vor Scham, zu fragen: Wozu alles das, o deutsches Volk, wo wir nur das Unheil als der Dinge letzten Schluß erblicken! Wozu die Soldatengräber nach Millionen und Millionen, und wozu in der Heimat Trümmer über Trümmer wie noch nie, seitdem die Welt steht, nach einem Krieg! Die niederschmetternde Antwort überlasse ich euch. Aber das andere fragen wir nunmehr laut vor aller Welt und nicht bloß, wie bisher, mundtot gemacht im öffentlichen Leben oder mit gehemmter Zunge auf der von Spitzeln belauschten Kanzel: Welches sind denn die Ursachen, die zu dieser schrecklichen Katastrophe führten? Dabei sprechen wir von jenen auf dem militärischen Gebiete nicht. Wir sind dafür keineswegs zuständig und verfügen auch nicht über das notwendige fachmännische Wissen. Wir wollen auch nicht jenen deutschen Brüdern unrecht und wehe tun, die fast sechs Jahre hindurch ihr Blut in Strömen an den Fronten in soldatischer Ehre vergossen. Für mich als den Oberhirten der Diözese scheint die Beantwortung einer anderen Frage weit wichtiger und dringlicher zu sein: der Frage, welches denn die tieferen geistigen Ursachen waren, die zum Ausbruch des Krieges und zur Niederlage führten und unbedingt beseitigt werden müssen, sofern wieder aus dem entstandenen Chaos eine dauerhafte Ordnung und ein reibungsloser Friede im Volk und mit den andern Völkern erwachsen soll. Ich glaube das Rechte zu treffen, wenn ich behaupte, daß der letzte Grund all unseres Unglücks in der nicht nur in einer verstiegenen deutschen Studierstube überheblich gehegten, sondern unserem Volk durch Wort, Schrift und Gewalt aufgezwungenen neuen Weltanschauung liegt. Dabei erinnere ich mich noch sehr gut eines Satzes, den ich im August des Jahres 1939 in einer führenden deutschen Zeitung las, worin es wortwörtlich hieß, daß wir den Krieg gewinnen werden und gewinnen müssen, weil wir neben der furchtbaren Wucht der neuen Waffen und der Unübertrefflichkeit unseres Heeres noch ein drittes einzigartig Machtvolles besitzen, unsere Weltanschauung, die einen glorreichen Ausgang des Krieges unbedingt verbürge. Das war eine jener verheißungsvollen Prophezeiungen, die sich dann im Verlaufe der Jahre als eine schmerzliche Täuschung erwiesen. Es bestätigte sich die alte Erfahrung: Wenn der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit den

Vorhang der Zukunft lüften will, so greift er gewöhnlich und gröblich daneben; Gott läßt sich nicht, wie der Volksmund zu sagen pflegt, von uns neugierigen und übermütigen Menschen in seine geheimnisvollen Karten schauen, am wenigsten von solchen, die nicht einmal mehr an ihn glauben. Im Folgenden will ich nun versuchen, diese so verhängnisvoll gewordene Weltanschauung in ihrem Aufbau und in ihren Zusammenhängen darzustellen. Ihr werdet dann manches in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit besser verstehen und auch unsere Aufgabe für die schwere Zukunft bereitwilliger aufgreifen.

I.

Die neue Weltanschauung ging wurzelhaft aus von Rasse und Blut, um zu behaupten, daß von diesen, ja von diesen fast allein, das gesamte körperliche und geistige Leben und Schicksal der Einzelmenschen und der Völker bedingt sei. Unter allen Rassen aber, so hieß es weiter, nehme die nordische, die germanische, die überragendste Stellung ein, denn in ihr lägen als ausschließliches Erbgut eine Fülle so herrlicher Anlagen und so hochzielender Antriebe, daß sie von der Natur sichtlich berufen sei, über alle anderen, minder wertvollen zu herrschen. Diese Rasse habe sich nun, so fuhr man fort, vornehmlich, wenn auch in langsamer Entwicklung, im jetzigen deutschen Volke verkörpert, in den Stämmen des nördlichen Deutschland zumal, während in den süd- und südwestdeutschen Menschen viel beigemischtes anderes Blut ströme. Man blieb bei dieser Höchstbewertung der Rasse und des Blutes nicht stehen, sondern betrieb sogar den Kult, also die Verehrung dieses so auserwählten und meistveranlagten Volkes fast bis zur eigentlichen Vergottung. Zwar sprach man gelegentlich von «Vorsehung» oder einige Male auch noch von «Gott», aber kein klares Wort verriet, was man eigentlich darunter verstehe. Nur das eine war offenkundig, daß sich der neue Gottesbegriff mit dem christlichen nicht im mindesten decke. Tatsächlich wurde das Göttliche ins eigene Volk verlegt, oder richtiger ausgedrückt, der ewige, unendliche Gott durch das ewige, deutsche Volk ersetzt. Mit der Verwischung oder Umdeutung des Begriffes «Gott» war notwendigerweise auch der Untergang jeder wahren Religiosität verbunden. Man behauptete zwar, daß das schon Religion sei, wenn man das rechte Verhältnis zur deutschen Gemeinschaft besitze, und rühmte als heiligsten Gottesdienst den treuen und opferfrohen Dienst am Volk. Aber das war ein grober Mißbrauch des Wortes Religion. Ohne einen persönlichen, überweltlichen Gott ist das, was wir Religion nennen, entweder ein Mythos, d. h. eine wandelbare Anschauung je nach Zeit, Rasse und Blut, ein Glaube, der jeder verpflichtenden Kraft entbehrt, oder eine lächerliche Selbstanbetung oder die Anbetung eines anderen Geschöpfes, ob es nun Volk oder Weltall heißt oder einen anderen klingenden Namen trägt, kurz gesagt, ein Götzendienst, der das Wesen der Welt und Gottes verkennt. Im Anschluß an den neuzeitlichen gottlosen Materialismus wurde auch die Unsterblichkeit der Seele geleugnet und lediglich das Fortleben der Einzelmenschen in der Sippe und Volksgemeinschaft angenommen. Die Aufgabe des Menschen liege und vollziehe sich, so hieß es in gebundener und ungebundener Rede, ausschließlich auf dem Boden der Erde, worin auch der Ursprung des Menschen in seiner Ganzheit, also nach Leib und Seele, zu suchen sei. Wenn daneben von Schöpfung die Rede war, so meinte man damit nur die in ungeheuren Zeiträumen erfolgte Weiterentwicklung eines zufällig entstandenen Lebens ohne jede außerweltliche, göttliche Ursache.

Mit alledem erschien das Christentum als für immer erledigt, ganz abgesehen davon, daß man es auch als Judenreligion begeiferte und verwarf. Eine Erlöserreligion, so wurde zudem behauptet, müsse schon deswegen abgelehnt werden, weil der Mensch von Natur aus gut sei und darum auch keinen Erlöser und keine Erlösung brauche. Die Lehre von der Erbsünde sei ein artfremder, vom Osten eingeschleppter und unseren deutschen Vorfahren aufgezwungener Wahn. Es gebe überhaupt nur eine einzige Sünde, die Sünde gegen Rasse und Volk. Da man weiter behauptete, das Christentum liege wie ein Hemmschuh an unserem Fortschritt oder wie ein Fluch auf unserem Volk, wurde auch die ganze deutsche Geschichte von diesem falschen und verfälschenden Gesichtspunkt aus betrachtet und namentlich in den Schulbüchern verunstaltet.

Wenn man gegen alles das einwirft, daß sich laut Parteiprogramm «die Bewegung» doch auf den Boden des «positiven Christentums» gestellt und sogar als erste großpolitische Tat ein Konkordat mit dem Papst geschlossen habe, so ist darauf zu erwidern, daß sich beides später als eine bewußte, zweckdienliche Täuschung der Oeffentlichkeit erwies. Das positive Christentum, das wir vertreten, wurde als negatives, als verwerfliches umgedeutet und das Konkordat, nachdem es seine politische Betörung des katholischen Volkes und der ganzen Welt erfüllt hatte, als «überholt», als «ausgehöhlt», als «ein Fetzen Papier», d. h. als nicht mehr bindend und verpflichtend betrachtet. Schon der Besuch des katholischen Gottesdienstes oder gar die Teilnahme an einer feierlichen Prozession galt nun als ein Verstoß gegen die Auffassung des herrschenden Volksteiles und wurde zur Gefahr für jede abhängige Existenz. Es hieß sogar: Wer auf dem Boden des neuen Staates, sei es als Lehrer oder Beamter oder sonst als vollwertiger Volksgenosse, stehe, habe die Pflicht, aus der Kirche auszutreten. — Da man Gott und Volk einander gleichsetzte und von einer Gottheit über uns keine Rede mehr war, wertete man auch auf dem sittlichen Gebiet in denkrichtiger Entwicklung als gut und verpflichtend nur das, was dem Volke mittelbar oder unmittelbar nützte, ob es den alten Gottesgeboten und dem menschlichen Gewissen entsprach oder nicht. Das ewige Volk galt als Ziel und Maßstab für alles. Neu war dieser Grundgedanke insofern nur, als statt der in Deutschland längst schon von sogenannten Philosophen gelehrten und von vielen ins eigene Leben umgesetzten Vergottung des Ich nunmehr die Vergottung des Volkes behauptet wurde und in unerbittlichen Forderungen zum Ausdruck kam. In durchaus unwissenschaftlicher und willkürlicher Berufung auf altgermanisches Denken und Wesen, das man über zwei Jahrtausende hinweg als vorbildlich und verpflichtend auch der ganz anders gearteten Gegenwart darbot, trat weiter an die Stelle der dem Christentum wesentlichen Nächstenliebe die Härte und der Haß, an die Stelle der Verzeihung und Versöhnung die unblutige oder blutige Rache, an die Stelle der menschenwürdigen und ruhigen Ueberlegung und der vernünftigen Anpassung an die nun einmal gegebenen Verhältnisse der ungezügelte blinde Fanatismus, d. h. die Weckung des tierischen Angriffshungers und Blutdurstes im Menschen, der erst dann gestillt und gesättigt ist, wenn sich das Opfer in seinem Blute am Boden windet oder röchelnd verendet. Damit wurden Leidenschaften heilig gesprochen und als höchste Triebkräfte empfohlen und befohlen, die der bisherigen Menschheit als Kennzeichen einer niederen, ans Tierische grenzenden Entwicklungsstufe galten. Im Dienste des Volkes hielt man alles für erlaubt, ob es nun Freiheitsberaubung war oder barbarische Mißhandlung, oder ein mörderisches

politisches Attentat, oder die Tötung einzelner oder ganzer Volksteile anderen Blutes, oder der Raub fremden Landes. Ach Gott, wieviel Uebles haben wir damit in den vergangenen 13 Jahren auf unser Schuldkonto gehäuft! Wie schmerzt es mich, in der Oeffentlichkeit davon zu reden, und wie beeile ich mich, meine Gedanken und Blicke davon schleunigst abzuwenden, um die Scham und die Schande meines eigenen Volkes nicht mehr zu sehen! Leider ist es nach den Enthüllungen durch den verlorenen Krieg nicht mehr möglich, sie vor dem alles durchdringenden Licht der Sonne und dem Auge der uns entsetzt verurteilenden Welt zu verdecken. Zu meinem nicht geringen Trost weiß ich aber auch gottlob, daß es längst nicht alle sind, die innerhalb der erledigten Bewegung mit einer furchtbaren Verantwortung und tatsächlichen Mitschuld belastet werden müssen, sondern nur gewisse und gewissenlose Kreise, die die verwerflichen Grundsätze ihrer Weltanschauung folgerichtig zu Ende dachten und mit der Entschlossenheit eines verteufelten Fanatismus, der im Verbrechen noch einen Dienst am Volk und Vaterland erblickte, in die Tat umsetzten.

Von der Wahnidee her, daß die nordische Rasse die vorzüglichste und durch das Schicksal zur Weltbeherrschung bestimmte Rasse sei, wurden endlich auch die politischen Ziele gesetzt und zur Erreichung in systematischen und fast stürmischen Angriff genommen. Das war überhaupt das Eigentümliche, daß man nicht in Ruhe warten konnte und reifen lassen wollte, sondern in maßlosem Hochmut vermeinte, man sei dazu berufen, in einem Jahrzehnt eine ganz neue Welt als Wundertäter aufzubauen. Man dachte sich die Entwicklung der Geschichte auf Grund der neuen Weltanschauung etwa so:

Erste Stufe: die Erfassung aller Völker unseres Blutes, die etwa in früheren Jahrhunderten zum Römischen Reiche Deutscher Nation gehörten. Zweite Stufe: die Einbeziehung der germanischen Völker überhaupt. Damit streckte sich die gierige politische Hand unter anderem auch nach den längst schon selbständigen nordischen Staaten aus. Dritte Stufe: der europäische Staatenbund unter autoritärer Führung des neuen Deutschland. Letzte und höchste Stufe endlich: die beherrschende Stellung des deutschen Volkes in der ganzen Welt. Daß in allen diesen Stufen, ähnlich wie im ganzen Wesen der Bewegung, eine versteckte Kriegsgefahr enthalten war, sei nur nebenbei bemerkt. Denn das glaubte doch kein Mensch, daß sich alle diese Ziele nur durch diplomatische Geschicklichkeit ohne Gegenwehr der Bedrohten oder Betroffenen erreichen lasse. Darum auch die geheime und öffentliche Kriegsrüstung und die Sammlung zum Winterhilfswerk, die kaum je zur Linderung der Armut, sondern fast ausschließlich zur Beschaffung von Kriegsmaterial verwendet wurde. Wir verkennen es nicht: das gesteckte politische Ziel war gewaltig und höchstgespannt und vorzüglich dazu geeignet, jugendliche Menschen, Phantasten, lorbeerlüsterne Generäle, Kriegsgewinnler, einseitige und kurzsichtige Nationalisten, deren Gott die Nation war, und solche, die die Weltwirklichkeit und die Machtverteilung auf der Erde nicht genügend kannten, mit seinem trügerischen Schimmer zu berücken. Es war aber, vom Endergebnis aus betrachtet, nur ein fieberhafter Wahntraum, aus dem man jetzt, nach kurzem Siegestaumel, in einem trostlosen Elend erwacht und die Augen erschreckt öffnet und ausreibt, ein Zusammenbruch wie jener unserer Städte nach einem konzentrischen Bombenangriff, der alles in Schutt und Asche legte und zahllose Menschenleben darunter begrub. Man muß weit in der Geschichte zurückgreifen, um das Beispiel einer ähnlichen, so raschen und fast restlosen Niederlage zu entdecken. Man denkt dabei an Isaias 14, 14 ff., wo es heißt: «Zu Wolkenhöhe steige ich empor und mache mich dem Höchsten gleich. Nun stürzest du ins Schattenreich, zur allertiefsten Grube. Die einstens dich gesehen, gespannt sie dich anblikken, betrachten dich und sagen: Ist das der Mann, der einst die Erde zittern ließ, in Schrecken Königreiche setzte? Und der die Welt zur Wüste machte und ihre Städte niederriß, nicht losgab seine Häftlinge nach Hause?»

(Schluß folgt)

Eine Ansprache des Heiligen Vaters über die Leiden der Kirche in Deutschland

Der Vatikansender verbreitete am Samstag, 2. Mai, eine Ansprache des Hl. Vaters, in der sich der Papst über die Leiden der katholischen Kirche in Deutschland unter dem nationalsozialistischen Regime ausspricht und aus seiner persönlichen, genauen Kenntnis der deutschen Verhältnisse heraus in scharfen Konturen eine Gesamtsicht darüber bietet.

Der Papst sagte einleitend, daß, wenn der Friede vor dem Krieg schon hinkend war, so sei er auch jetzt noch sehr unsicher. Es habe sich das Heilandswort erfüllt: «Wer das Schwert ergreift, kommt durch das Schwert um»; die zusammengestürzte Welt liegt unter Trümmern.

«Die Kirche versuchte, einen Wall gegen den satanischen Nationalsozialismus zu errichten. Im Jahre 1933 lud die deutsche Regierung den Vatikan ein, ein Konkordat mit ihr zu schließen. Sie versprach viel, hielt aber nicht Wort. Vielmehr wurde die Verfolgung der Kirche nur heftiger. Insbesondere wurden die katholischen Schulen geschlossen und die Jugend zwangsweise in die vormilitärischen Organisationen gesteckt. Millionen von deutschen Katholiken scharten sich zur Abwehr der Angriffe und zum Schutze des katholischen Glaubens um ihre Bischöfe. An deren Spitze erfüllte Unser großer Vorgänger, Pius XI., furchtlos sein heiliges Amt. Angesichts der immer schwereren Verletzungen eingegangener feierlicher Verpflichtungen und da die zunächst versteckten Verfolgungen immer rücksichtsloser zu Tage traten, richtete er am Passionssonntag 1937 das Rundschreiben «Mit brennender Sorge» an die Welt. Pius XI. brandmarkt hier den Nationalsozialismus in seinem Wesen als eine stolze Absage an Jesus Christus, eine Verneinung seiner Lehre und seiner Erlösung, einen Kult der Macht, einen Götzendienst der Rasse und des Blutes, eine Unterdrückung der menschlichen Freiheit und Würde. Die religiösen Werte werden durch den Nationalsozialismus ausgeschaltet, die göttliche Ordnung verfälscht. Die Enzyklika legt die grundsätzliche Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und katholischer Kirche dar. Dasselbe Jahr brachte für die katholische Kirche in Deutschland unsägliche Bitternis und einen schrecklichen Ansturm. Auch der Krieg brachte keine Abschwächung der Kirchenverfolgung und diese dauerte fort bis zu dessen Ende. Gewaltakte waren besonders in Österreich, in Elsaß-Lothringen und vor allem in dem dem Reich einverleibten Polen festzustellen. Unschuldige Opfer wurden mit ausgeklügelten, wissenschaftlichen Methoden gemartert. Wir haben nicht aufgehört, die nationalsozialistische Irrlehre zu bekämpfen und für die Humanität und die christlichen Gesetze einzustehen, aber Unsere Bemühungen blieben ohne Erfolg. Trotz aller Verbote und Hinder-

nisse wurden aber doch unsere Botschaften, besonders jene von Weihnachten 1941, vom deutschen Klerus studiert und von den Kanzeln verkündet und im Unterricht und in den Vereinen erörtert.»

Der Papst teilt dann aus seinen, wenn auch noch nicht vollständigen, Informationen mit, was ihm Priester und Laien, die im Konzentrationslager Dachau selber inhaftiert waren, persönlich berichtet haben. Von 1940 bis 1945 wurden 2800 polnische Priester nach Dachau verbracht, unter ihnen der Bischof von Posen, der an Typhus starb. Von den 2800 lebten Ende April dieses Jahres nur mehr 816. Im Sommer 1942 kamen 840 deutsche Geistliche ins Lager, von ihnen waren 45 protestantischer Konfession, alle übrigen katholisch. Obgleich ein beständiger Zufluß von Priestern, besonders aus den Diözesen von Bayern, Rheinland und Westfalen, ins Lager stattfand, betrug deren Zahl mit Januar 1945 nur mehr 359; alle andern waren dort gestorben. Es waren ferner Priester aus Frankreich, Belgien, Luxemburg, Slovenien und Italien in Dachau. Sie haben alle Unsägliches erlitten. Einmal ging man so weit im Haß und Spott gegen das Christentum, einem der internierten Priester eine Krone aus Stacheldraht aufzusetzen. Mögen diese furchtbaren Ereignisse eine Lehre für alle Völker sein! Welche Tragik wäre es, wenn sie ungehört verhallen würde! Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, daß schließlich doch das Recht siegen und eine Organisation geschaffen wird, die künftige Kriege nach Möglichkeit verhindert. Der Haß muß verschwinden, um einer Einigung zwischen den Völkern Platz zu geben. Möge ein dauernder Friede die glückliche Frucht einer unglücklichen Zeit sein!

Der Hl. Vater erteilte zum Schluß seiner Ansprache allen, die den Frieden wünschen und lieben, seinen apostolischen Segen. V. v. E.

Um das Frauenstimmrecht

(Fortsetzung.)

II.

Die Demokratie hat das mit jeder beliebigen anderen Staatsform gemeinsam, daß ihr wahre, naturrechtlich von Gott stammende Autorität zukommt zur Verwirklichung des Gemeinwohles, dieser naturrechtlichen Begründung und Aufgabe eines jeden Staates. Integrierende Funktionen dieser staatlichen Autorität sind Gesetzgebung, Regierung, Verwaltung und Gericht. Die Demokratie unterscheidet sich darin von jeder anderen Staatsform, daß sie durch den Stimmbürger («das Volk») unmittelbar oder mittelbar entscheiden läßt, wer Gesetze ausarbeiten und anwenden («regieren»), wer richten, was in Gesetzen und Verfassung Rechtens sein soll. In der Demokratie ist also der Stimmbürger in Ausübung seiner politischen Rechte Träger von Souveränitätsfunktionen («der Souverän spricht»), die Stimmbürgerschaft ist demokratischer kollektiver König.

Dieser Tatbestand ist nicht belanglos, wenn vom Frauenstimmrecht die Rede ist, denn damit ist die Frage aufgeworfen, ob die Frau naturrechtlich zur Führung der Gemeinschaft berufen ist. Nun ist die Frau sicherlich ziviler Jurisdiktion fähig. Man muß zum mindesten den Beweis a posteriori gelten lassen: es hat Königinnen gegeben. Naturrecht und Offenbarung haben nie etwas gesagt gegen die Möglichkeit rechtmäßiger Königinnen. Darf man, wenn das von Einzelpersönlichkeiten gilt, dasselbe auch von Kollektivpersönlichkeiten gelten lassen, m. a. W.: kann die Frauenwelt zusammen mit dem Manne, oder auch ohne den Mann und gegen den Mann (bei Frauenmehrheit im Stimmkörper) die Staatsführung bestimmen? Diese Fragen wirft das Frauenstimmrecht auf.

Eine apodiktische Antwort, und vor allem eine apodiktisch ablehnende Antwort dürfte sehr schwer zu geben sein vom naturrechtlichen Standpunkte aus. Immerhin mag eine Analogie herangezogen werden: um die Stellung der Frau in der staatlichen Gemeinschaft zu umschreiben, darf vielleicht auf die Stellung der Frau in der Gemeinschaft der Familie hingewiesen werden. Da ist nun naturrechtlich eindeutig klar, daß nicht die Frau, sondern der Mann das Haupt der Ehe- und Familiengemeinschaft ist, der Gatte und Vater. Und es ist nicht so, daß diese Ordnung eine rein zufällige ist und deswegen auch wieder geändert werden könnte. Alle Welt empfindet es als unnatürlich und widernatürlich, ja lächerlich, wie die Sachbezeichnungen hiefür treffend lehren, wenn die Frau das Regiment führt über den Mann in der Ehe und Familie. Diese Ordnung muß also im Wesen, in der Natur der Dinge und des gegenseitigen Verhältnisses der Geschlechter liegen. Selbst wenn Umstände der Unfähigkeit ein Frauenregiment über den Mann herbeiführen, empfindet man das nicht als normal und gegeben. Die Geschlechterphilosophie und -psychologie hat hier anzusetzen, um zu prüfen, wie die Stellung von Mann und Frau in Ehe und Familie in der Natur beider begründet ist, wie das Naturrecht die Führung des Mannes verlangt und diejenige der Frau ausschließt.

Es war von Analogie die Rede. Deswegen ist nicht ohne weiteres Schlüssigkeit der Beweisführung gegeben, wenn von der Familiengemeinschaft auf die staatliche Gemeinschaft und ihre Führung geschlossen wird. Es sind ja Gründe denkbar, die für die Familiengemeinschaft ihre Gültigkeit haben, aber für die staatliche Gemeinschaft in Wegfall kommen können. Muß man hier einen Unterschied machen zwischen verheirateter und lediger Frau? Ganz gewiß ergeben sich für die verheiratete Frau wegen ihrer Bindung an Ehe und Familie größere, naturrechtliche, wenn auch freiwillig übernommene, so doch nicht wieder abzuschüttelnde Hindernisse für eine öffentliche Tätigkeit, die sie aus dem Familienkreise herausführen müßte. Aus diesem Grunde begegnet das totale aktive und passive Frauenstimmrecht der verheirateten Frau gewissen Bedenken, aus Gründen der Familie, welche der ledigen Frau gegenüber in Wegfall kämen. Weil aber, wie schon darauf hingewiesen wurde, der Mann und nicht die Frau naturrechtlich das Haupt der Familie und diese Stellung in der Natur der Geschlechter begründet ist, bedeutet es doch wohl keine unzulässige Uebermarchung, wenn auch von der ledigen Frau verstanden wird, was von der verheirateten Frau gilt. Die Natur der Frau ändert sich doch nicht durch die Heirat und Ehe. Ein Empfinden hiefür macht sich doch auch immer geltend, wenn irgendwo eine Frau irgendwie Autorität ausübt über einen Mann oder gar über eine Gemeinschaft von Männern, und wäre es auch nur in Beruf und Wirtschaft.

Stimmberechtigung ist im Staate Führungsberechtigung, je nach dem Ausmaße des Stimmrechtes bedingt sich die Führung. Am augenfälligsten würde das zweifellos im passiven Wahlrecht in Erscheinung treten, grundsätzlich ist sie in jeder Ausübung einer stimmrechtlichen Funktion gegeben. Frauenstimmrecht würde nun zweifellos stimmliche Gleichberechtigung bedeuten und damit in seiner Konsequenz, dank dem Frauenüberschusse, Frauenregi-

ment im Staate. Man muß dieser Lage ins Auge sehen. Sie ist keine bloße Möglichkeit, welcher etwa die gleich gute (oder schlechte!) Stimmbeteiligung der Männer die Waage halten würde, oder welche durch «Wohlverhalten» der Frau jede Schärfe verlieren würde. Sage man nicht, es werde praktisch nicht zu einem Frauenregiment kommen, es sei auch nirgends, wo das Frauenstimmrecht eingeführt wurde und funktionierte, dazu gekommen. Letzteres mag zutreffen. Aber warum soll die Frau von der Macht, die ihr im Stimmrecht in die Hand gegeben ist, keinen Gebrauch machen? Wozu brauchte sie dann das Frauenstimmrecht, wenn sie keinen Gebrauch machen wollte davon? Die rechtliche Möglichkeit eines Frauenregimentes ist beim Frauenstimmrecht und Frauenüberschuß grundsätzlich immer gegeben und praktisch nicht von der Hand zu weisen. Soll dieser «Gefahr» begegnet werden durch ein differenziertes, partiales, «rationiertes» Stimmrecht der Frau? Die integralen Frauenrechtlerinnen würden diesen Gedanken und Plan mit Entrüstung von sich weisen, und er scheint auch höchstens taktisch erwogen zu werden: Wenn nicht alles auf einmal zu haben und einzuführen ist, soll mit homöopathischen Dosen begonnen werden.

Die Parteien, welche die Einführung des Frauenstimmrechtes befürworten, müssen auch noch den Beweis ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in dieser Frage leisten. In dem Rahmen, der ihnen zur Verfügung stand, haben sie bis jetzt nichts Ueberzeugendes vorgekehrt. Wie leicht wäre es z. B. der sozialistischen Partei, welche sich als Hauptbefürworterin des Frauenstimmrechtes aufspielt, der Frau parteipolitisch volle Gleichberechtigung mit den Genossen zu verschaffen: die Frauen in gleicher Zahl in die Parteivorstände zu wählen wie die Männer, ja an leitende Stellen zu berufen, in Frauenversammlungen parteipolitische Geschäfte zu behandeln, Frauen in Gleichberechtigung parteipolitisch verbindliche Kandidatenbezeichnungen und Parolen mitbestimmen zu lassen usw. Das wäre alles verfassungsmäßig möglich gewesen und wurde doch m. W. bisher noch nicht praktiziert, keinesfalls in erheblichem Maße.

Es ist zuzugeben, daß die naturrechtliche Beweisführung eine indirekte ist aus dem Familienbereiche. Sie hat den Vorteil einer klaren Eindeutigkeit und erlaubt ungezwungen einen Rückschluß auf das gegenseitige Verhältnis von Mann und Frau, auch im staatlichen Zusammenleben und damit in der Frage des Frauenstimmrechtes. Demgemäß verlangt das Naturrecht gewiß kein Frauenstimmrecht, steht ihm aber auch keineswegs schroff entgegen. Wenn eine Lösung ins Auge gefaßt würde, welche die Stellung der Frau punkto Stimmrecht im staatlichen Bereiche in ähnlicher Weise regeln wollte, wie sie geregelt ist in der Ehe und Familie, so wäre hiefür das Naturrecht im positiven Sinne anzurufen, eher günstig als ablehnend. Wenn eine völlige Gleichstellung der Frau mit dem Manne im Stimmrecht diskutiert wird, dürfte meines Erachtens das Naturrecht eher ablehnend als günstig angerufen werden. Wenn es um eine Ueberordnung der Frau dem Manne gegenüber im staatlichen Leben geht, dürfte sich wohl jedermann klar sein, daß das Naturrecht ablehnend sich verhält. Diese letztere Ablehnung überschattet meines Erachtens auch in etwa die Frage der Gleichstellung der Frau in den politischen Rechten mit dem Manne, weil diese Gleichstellung aus verschiedenen Möglichkeiten heraus zur Ueberordnung ausarten könnte. A. Sch.

(Schluß folgt)

Qui corde fundis gratiam

F. A. H. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Darum muß der Mensch auch als Ebenbild Gottes handeln, muß also die Weisheit Gottes in sich haben, die Einsicht, die Kenntnis dessen, was Gottes Wille ist. Darum wurde die göttliche Weisheit Mensch, um uns die göttliche Handlungsweise vorzuleben. Aber der Mensch braucht auch Gottes Kraft, den Heiligen Geist, durch den Gott wirkt; denn nur mit dieser Kraft kann der Mensch gottebenbildlich leben.

Zu diesem Zweck vermittelt uns Christus seinen Geist, den Hl. Geist. Um uns diesen zu geben, kam er in die Welt, damit wir, mit ihm vereinigt, aus seinem Geiste leben, als lebendige Rebzweige am Weinstocke sagen können: «Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.»

In seinem gottmenschlichen Herzen lebt in trinitarischer Einheit der Hl. Geist und nichts geringeres ist es, was Er uns geben will, als eben diesen Hl. Geist, die göttliche Kraft.

Sie strömt uns aus seinem gottmenschlichen Herzen zu. Sie ist der Geist der Weisheit Gottes selber.

Nicht das Wissen um das Gute allein macht es, wie Platon und die Stoiker meinten; mit dem Wissen muß die Kraft verbunden sein, die es verwirklicht. Die Sache und Tatsache ist klar. In der hl. Kommunion empfängt der Mensch Gottes Weisheit und Kraft; aber wenn der «Kontakt nicht eingeschaltet ist», bleibt die Wirkung aus. Darum als erstes Notwendiges das Gebet des Bruder Klaus: «O Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir.»

Nicht am Objektiven fehlt es; es fehlt am Subjektiven, wenn es mit uns nicht vorwärts gehen will, wenn unsere Gottes- und Nächstenliebe nur im Taufschein als vorhanden kirchlich protokolliert verbürgt ist, aber im täglichen Leben sich nicht offenbart.

Aus der Praxis, für die Praxis

Eine gewissenhafte Braut

Bisweilen könnte man sich grün und blau ärgern, wie junge Leute, oft auch deren Eltern, es leicht nehmen mit den Voraussetzungen für eine gute Ehe. Wenn sie nur «unter Dach» sind, das ist ihnen die Hauptsache. Nach Religion und Charakter wird wenig gefragt.

Darum hat es mich doppelt gefreut, als kürzlich eine protestantische Frau mir schrieb:

«Vor einiger Zeit erhielt ich die Schrift: Der Ausweg aus der Not ungültiger Ehen *. Nach deren Studium glaubte ich, daß Gott uns richtig geführt hat. Meine Tochter hatte nämlich Bekanntschaft mit einem katholischen Offizier. Nach Kenntnis der Religionsverschiedenheit zog sie sich zurück. Der junge Mann versicherte ihr aber, er werde nur eine Protestantin heiraten. Daraufhin wurden die Beziehungen wieder aufgenommen. Als sorgende Mutter konnte ich nach vergeblichen Vorstellungen nichts mehr tun, als in der Stille Gott um sein Eingreifen bitten. Und — er hat eingegriffen.

Meine Tochter hat sich in das Studium über das Wesen der Konfessionen vertieft. Es war kein leichtes Ringen. Sie hat ihre Matura leichter erlangt als diese Erkenntnis. . . . Im Hinblick auf ihren verstorbenen Vater, der nicht aufhörte, für sein Kind zu beten, und im Ausblick auf die Familie des jungen Mannes, die sich selbst gegen eine katholische Trauung wehrte, fand die Tochter den Mut zur Aussprache und zur Preisgabe der Partie.

* Maschek, Der Ausweg. 2. verbesserte Auflage, Verlag Nazareth, Basel.

Aber mein Kind hat sehr gelitten und leidet noch. Es widerstrebt ihrem Opferwillen, ihrem tiefen Empfinden und Rechtsgefühl, daß man auf der andern Seite den Mut nicht fand, früh genug und offen zu reden. Statt dessen nur vage Hinweise auf ein späteres Arrangement mit Kirche und Familie. Ein Passus im Katechismus zeigte uns erst, daß es ja für den Katholiken schon Sünde ist, Bekanntschaft mit Andersgläubigen zu suchen. Mir persönlich hat die Schrift vom Ausweg aus der Not ungültiger Ehen geholfen und hat mich gewarnt.

Die Episode ist beendet, doch sehe ich mein Kind verändert, verbittert, mißtrauisch geworden. Darf ich Sie bitten, für mein Kind zu beten?» -a-.

Um die Rosenkranzbruderschaften

Es gibt in der Schweiz Rosenkranzbruderschaften — sie wurden vor der Neuordnung des Rosenkranzes durch Papst Leo XIII. errichtet —, die ihre Errichtungsurkunde nicht mehr vorweisen können. In dieser Lage waren oder sind heute noch die meisten der Bruderschaften, die vor der französischen Revolution entstanden. — Haben diese Bruderschaften noch ein kanonisches Dasein, d. h. genießen sie noch immer die Privilegien, Ablässe usw., welche die heilige Kirche den Rosenkranzbruderschaften gewährt?

Die Antwort lautet negativ.

Denn Papst Leo XIII. erklärt in § II der Konstitution über die Rosenkranzbruderschaften Ubi primum vom 2. Oktober 1898, jede Rosenkranzbruderschaft müsse eine Urkunde besitzen, die feststellt, daß die Bruderschaft kanonisch errichtet worden sei. Ohnne diese Urkunde hat sie kein legitimes Dasein und kann infolgedessen jenen, die ihr angeschlossen sind oder sich ihr anschließen wollen, keines der Privilegien und keinen der Ablässe zusichern, die den Reichtum der vorschriftsmäßig errichteten Bruderschaften bilden. Das Recht, diese Urkunden auszustellen und die Bruderschaften durch sich, durch Ordensleute oder durch delegierte Weltpriester zu errichten, steht ausschließlich dem General des Predigerordens zu.

§ III der gleichen Konstitution handelt von den Bruderschaften, die ihre Errichtungsurkunde nicht mehr besitzen. Papst Leo XIII. gewährt ihnen eine Frist, in der sie diese Urkunde ansuchen können.

§ III. Quae anteacto tempore Sodalitates sacratissimi Rosarii ad hanc usque diem sine Magistri Generalis patentibus litteris institutae sunt, litteras huiusmodi intra anni spatium expediendas curent; interim vero (dummodo hoc uno defectu laborent) sodalitates ipsas, donec eaedem litterae expediantur, tanquam ratas et legitimas, ac privilegiorum, beneficiorum et indulgentiarum omnium participes, auctoritate apostolica benigne declaramus.

Diese Frist wäre schon am 2. Oktober 1899 abgelaufen, wenn P. Cormier, damals General-Prokurator des Predigerordens beim Hl. Stuhl, am 8. September jenes Jahres von Leo XIII. nicht ein Reskript erhalten hätte, das den Säumigen noch ein Jahr hinzugab, um sich diese Urkunde zu verschaffen. Nun haben alle Rosenkranzbruderschaften, die am 2. Oktober 1900 keine Errichtungsurkunde vom General der Dominikaner hatten, ihre Privilegien verloren. Dies bedeutet aber keineswegs, daß diese Bruderschaften sie nicht wieder erlangen können. Sie haben nichts anderes zu tun, als sich um eine neue Urkunde zu bemühen (was viele getan haben). Sobald sie im Besitze dieser Urkunde sind, haben sie von neuem ein kanonisches Dasein und sie genießen, wie früher, alle geistlichen Güter und Privilegien des Rosenkranzes.

Es geht gleicherweise um das Heil der Seelen und um die Ehre Mariens und ihres anbetungswürdigen Sohnes! Die Direktion der Rosenkranzbruderschaften (Freiburg, 4 rue Fries) ist gerne bereit, den hochw. Pfarrherren weitere Auskünfte zu erteilen.

P. Hieronymus Schaffter, O. P.,
Promotor des Rosenkranzes

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Katholische Bibelbewegung für die Diözese Basel

Mgr. L. Haefeli, Stadtpfarrer von Baden, hat aus Gesundheitsrücksichten das Präsidium der katholischen Bibelbewegung (SKB) für die Diözese Basel abgegeben. Für seine geschätzte Arbeit als Präsident sei ihm der beste Dank ausgesprochen. Als Nachfolger übernimmt in verdankenswerter Weise dieses Amt: H. H. Professor und Canonicus Dr. G. Staffelbach, Luzern.

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation bisheriger Inhaber werden die folgenden Pfründen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: Pfarrei Obergösgen, Kt. Solothurn; Pfarrei Schwarzenbach, Kt. Luzern; Pfarrei Altnau, Kt. Thurgau. Bewerber wollen sich bis zum 18. Juni bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 4. Juni 1945.

Die bischöfliche Kanzlei.

Triennalexamen 1945

für den Kanton Aargau. Das Triennalexamen für die Kandidaten des Kantons Aargau für das Jahr 1945 findet statt Mittwoch, den 11. Juli (vormittags) im Pfarrhaus Baden. Der Prüfungsstoff ist derjenige des dritten Jahres. Die hochw. Herren Kandidaten haben bis Samstag, den 23. Juni zugleich mit der Anmeldung die vorgeschriebenen schriftlichen Arbeiten dem Unterzeichneten einzureichen.

Baden, den 28. Mai 1945.

Der Präsident der Prüfungskommision:
Prof. Dr. Haefeli, Stadtpfarrer

Rezension

Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen, herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel. 1. Teil, 2. Abschnitt: *Die Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte,* von Dr. Herbert Haag. Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG. 1945 *.

Mit diesem Separatabdruck erscheint vorläufig der zweite Abschnitt des ersten Teils des neuen Lehrmittels für den Religionsunterricht an den Sekundar- und Mittelschulen. Der Titel: Die Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte, zeigt an, unter welchem Gesichtspunkt der Verfasser sein Thema behandelt. Er stellt die Offenbarung hinein ins jeweilige Zeitgeschehen, er macht den Schüler bekannt mit den Völkern, Kulturen und Ländern, aus denen die ersten Träger der Offenbarung stammen, und mit denen das auserwählte Volk in Berührung kommt. Wo es möglich und dienlich ist, verweist er auf die Ergebnisse der Archäologie. Wir hätten gewünscht, daß letzteres noch etwas ausgiebiger geschehen wäre. Denn die meist sehr interessanten Ergebnisse der archäologischen Forschung vermögen den Schüler auf dieser Altersstufe zu fesseln und überzeugen ihn am wirksamsten von der Wahrheit der heiligen Bücher.

Nebst dem zeitgeschichtlichen Rahmen wird aber auch die symbolische Bedeutung der einzelnen Personen und Geschehnisse sowie

* Siehe die Rezension des 1. Abschnittes des 1. Teils «Glaube und Leben» von H.H. Martin Müller, Rektor der St. Galler kath. Realschule, KZ 1944, S. 514.

die stete Steigerung der messianischen Erwartung durch die Jahrhunderte klar herausgearbeitet. Die gesamte Offenbarungsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis und mit Christus als Abschluß ist in acht Abschnitte aufgeteilt. Man wird es nur begrüßen, daß einzelne Abschnitte stark gekürzt sind, so z. B. die Richterzeit, wo der Verfasser sich damit begnügt, auf den Grundgedanken der Richterzeit hinzuweisen, und von den Richtern einzig Samson erwähnt. Das ist überhaupt die wohltuende Absicht dieses Lehrbuches: es will den Schüler nicht plagen mit einer verwirrenden Fülle von Einzelheiten, Personennamen und Jahreszahlen, sondern es sucht ihn in erster Linie vertraut zu machen mit dem hohen religiösen und symbolischen Gehalt des Alten Testamentes. Sehr oft, besonders wenn die Rede ist von den Propheten, läßt Dr. Haag die heiligen Bücher selbst sprechen.

Die einzelne Lektion bietet das Wesentliche der biblischen Erzählung in Normaldruck als Lernstoff dar, verweist Bibelstellen sowie zeitgeschichtliche und archäologische Ausführungen als Lesestoff in den Kleindruck und faßt die Hauptgedanken jeder Lektion am Schluß derselben in wenigen Sätzen in Fettdruck zusammen. Die Sprache ist im allgemeinen dem Fassungsvermögen dieser Altersstufe gut angepaßt. Da und dort dürfte der Satzbau noch mehr vereinfacht werden. Einige sorgfältig ausgewählte Illustrationen und fünf geographische Karten, von denen leider die erste etwas zu klein geraten ist, begleiten den Text. Die geographischen Karten können von den Schülern koloriert werden. Die zweite Auflage wird vielleicht auf diese Möglichkeit noch etwas mehr Rücksicht nehmen.

Die vorliegende Offenbarungsgeschichte für Sekundar- und Mittelschulen ist in ihrer Art neu. Sie ist vorzüglich geeignet, den alttestamentlichen Religionsunterricht zu befruchten und ihm neue Wege zu weisen. Es bleibt dem Religionslehrer unbenommen, eine Periode oder Persönlichkeit auch ausführlicher zu behandeln, als es im Lehrbuch geschieht. Vielleicht greift er zu diesem Zweck wieder zu seinen Lehrbüchern und Vorlesungsheften.

Wir möchten nicht unterlassen, schon die Theologiestudierenden, die sich auf ihre spätere Tätigkeit als Religionslehrer vorbereiten, auf das neue Lehrbuch aufmerksam zu machen. Sie finden darin auf knappstem Raum eine mustergültige Zusammenfassung von Geschichte und Gehalt des Alten und Neuen Testamentes und arbeiten sich in ihren Studienjahren am leichtesten in dieses Lehrbuch ein, das sie einst im Unterricht verwenden müssen.

J. St.

Religions-Lehrbuch

FÜR SEKUNDAR- UND MITTELSCHULEN

I. Teil, 1. Abschnitt:

Glaube und Leben von Martin Müller, Rektor

A. Gott — Vorabdruck erhältlich. Preis Fr. —.90, Wust. inbegriffen

B. Von Gott — Gottes Schöpfung, Gottes Ebenbild, Gottes Vorsehung

C. Durch Gott — (Erlösung)

(Der 2. Faszikel B und C ist im Druck, erscheint Ende Juni 1945.)

Neu!

I. Teil, 2. Abschnitt:

Die Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte

von Dr. Herbert Haag

Vorabdruck 68 Seiten, lieferbar, Preis Fr. 1.— Wust. inbegriffen. Die Fertigstellung des I. Teiles, 2. Abschnitt wurde verzögert infolge der sorgfältigen textlichen Bearbeitung und teilweise wegen Personalmangels durch Aktivdienst.

Um das Lehrmittel für den Unterricht jetzt schon verwendbar zu machen, wurde der schon länger druckreife Abschnitt «Die Offenbarung» bereits jetzt als Vorabdruck vorausgenommen.

Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf (Luzern)

Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK

WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Ferien im Bündnerland

Hospiz Maria Licht, Truns

Wallfahrtskirche. Zelebrieren zu jeder Zeit. Stipendia.

Ref. Auskunft d. d. Direktion

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Jetzt haben wir eine prachtvolle **Taufgarnitur,** die höchsten Ansprüchen genügt. Schönheit und Zweckmäßigkeit harmonisch verbunden. Es lohnt sich, das Service zur Einsicht zu verlangen.

J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, Tel. (041) 23318, LUZERN

Welche Wohltäter

könnten einem armen Diaspora-Bergkirchlein für Aufstellung von 2 Saison-Notaltären noch gut brauchbare: 1 Meßbuch (Bistum Chur), 2 Meßbuchpulte, 2 Requiem-Meßbücher, 1 Altar-Stehkruzifix, Kanontafeln für 2 Altäre, 2 Schlußgebettafeln, 2 Altardecken, 2 Altarteppiche (150 × 300) stiften oder ganz billig abgeben?

Offerten erbeten unter 1879 an die Expedition.

Zu verkaufen:

G. Longhaye: Die Predigt.
Donoso Cortés: Der Staat Gottes.
A. Allgeier: Biblische Zeitgeschichte.
Dr. C. Gröber: Der Mystiker Heinr. Seuse.
H. Mackowsky: Michelangelo. Sein Leben und seine Werke.
Albrecht Dürrer: Sämtliche Kupferstiche. In Größe der Originale in Lichtdruck wiedergegeben. Erläutert von Dr. Franz Leitschuh.

Offerten erbeten unter 1884 an die Expedition.

14 Stationen

mit deutschem Text, handgemalt, 300 Jahre alt, in Rahmen, ca. 40 auf 60 cm, billig zu verkaufen, passend für Kapelle oder kl. Kirche.

Interessenten melden sich bei: Frl. Blanche Trauppel, Am Krayerrain 23, Basel.

Priester (Schweizer) übernimmt gerne leichte

Aushilfe

oder Vertretung in Pastoration für längere oder kürzere Zeit, von Anfang Juli bis Mitte September.

Adresse zu erfragen unter Nr. 1882 bei der K.Z.

Haushälterin

Fräulein, Mitte der 40er Jahre, die bereits 8 Jahre mit bestem Zeugnis in einem Pfarrhaus gedient hat, sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn, wenn immer möglich aufs Land.

Offerten erbeten unter 1880 an die Expedition der K.Z.

Zuverlässige

Haushälterin

gesetzten Alters, sucht Stelle zu geistlichem Herrn in Kaplanei. Offerten erbeten unter 1883 an die Expedition der K.Z.

Haushälterin

gesetzten Alters, in ungekündigter Stellung, sucht leichtere Stelle zu geistlichem Herrn. Eintritt nach Uebereinkunft.

Adresse unter Nr. 1881 bei der Expedition.

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 12 Cts.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung

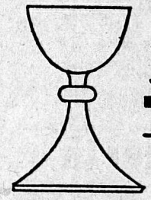
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20

Spezialwerkstätte für Kirchengeräte
Adolf Bick, Wil
Neuanfertigung
Feuervergoldung
Reparaturen etc.
TEL. 61-523 MATTSTR. 6 GEGR. 1840

Für Wartzimmer, Schriftenstand, Anschlagbrett:
Prospekte und Propagandablätter
Unsere kirchlich anerkannte Institution hilft Ihnen im Kampfe für die gute Ehe!
Katholischer Lebensweg, Kronbühl / St. Gallen



Jbach P. NIGG Schwyz
--- bekannt für gediegene, handgehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Ein bemerkenswertes Urteil über Perk, Das Neue Testament*

Prof. Dr. Edmund Kalt, Mainz, schrieb an P. Perk:

«Anbei sende ich Ihnen die letzten Bogen Ihrer Übersetzung zurück. Sie hatten mich um mein Urteil gebeten. Ich will Ihnen hier meinen Eindruck von Ihrer Arbeit ausführlicher mitteilen, als es auf einer Postkarte geschehen könnte.

An der Übersetzung des biblischen Textes hatte ich meine aufrichtige Freude. Sie haben den Sinn der griechischen Ausdrücke sehr glücklich verdeutscht. *Gerade nach dieser Seite hin muß ich Ihrer Übersetzung der von Ketter und mehr noch der von Rösch den Vorzug geben.* Ihr Grundsatz war, das griechische Satzgefüge in möglichst kurze und selbständige Sätze aufzulösen. Dies erleichtert die Lesung und das Verständnis des Textes. Jene Kreise, die wie etwa Dillersberger eine möglichst getreue Wiedergabe des Originals ohne Rücksicht auf das deutsche Sprachempfinden fordern, werden Sie allerdings nicht loben. Aber ich stehe in dieser Hinsicht ganz auf Ihrer Seite. Die Heilige Schrift ist kein Museumsstück, das nur in getreuester Nachahmung des Originals reproduziert werden darf, sondern ein Lebensbuch, das trotz seines Alters und seines fremden Sprachgeistes zu dem Menschen unserer Zeit und zu dem deutschsprachigen Menschen sprechen und ihn ansprechen soll.

Ich darf Sie zum Abschluß Ihres Werkes beglückwünschen und hoffe, daß es wesentlich zur weiteren Verbreitung der Heiligen Schrift beiträgt.»

* Perk, P. Johann: Das Neue Testament, Benziger Verlag, Einsiedeln, 688 Seiten. Halbleinen Fr. 2.80, bei 20 Expl. Fr. 2.75, bei 50 Expl. Fr. 2.70; Leinwand Fr. 3.40, bei 20 Expl. Fr. 3.35, bei 50 Expl. Fr. 3.30; in Kunstleder Fr. 6.50; in Leder Fr. 14.

Bücher zu kaufen gesucht
AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie
Pädagogik / Kunst
einzeln od. ganze Bibliotheken
ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7

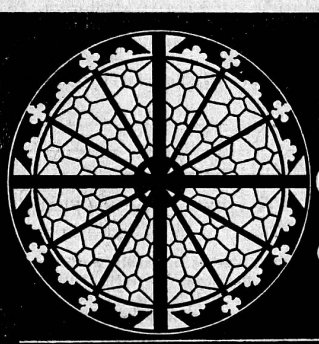
Reinwollener Stoff. Ich denke an jenen, der bei Ihnen verwahrt liegt. Senden Sie ihn mir, ich verarbeite ihn sorgfältig zum Priesterkleid.
ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN
Feine Maßarbeit • Maßkonfektion Tel. 2 03 88
Leodegarstr. 7, Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege

Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
gegründet 1864
Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

Im schönen Pontresina
Geistlichen und Laien, die die Berge und die kräftige Engadiner Luft für einige Ferientage genießen möchten, bietet das Pfarrhaus etliche sonnige und ruhige Zimmer an. Bequeme Zelebrationsmöglichkeit. Zimmer Fr. 2.50. Weiteres zu erfragen beim kath. Pfarramt Pontresina, Tel. 62 96

Musiknoten-Druck
Photodruck, vollkommen originalgetreu nach Manuskript oder Vorlage. Ersetzen Sie vergriffene Musikalien. Bitte, verlangen Sie unverbindliches Angebot!
POLYTYP GMBH
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 21672

Eingetr. Marke
JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569
Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen
RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Ich offeriere aus 1939/41er Stoffen:
2 Soutanen a) Brustweite 98 + 92 Leib
b) „ 90 + 86 „
2 Douiletten a) Brustweite 114, Leibweite 118, Rücklg. 140
b) „ 118, „ 125, „ 106
und diverse Gilet mit Militär-Krägli, Ia Qualität
1 Kittel, Ia Qualität, Brust 98, Leib 88 über das Gilet gemessen
● Ebendaselbst solange Vorrat noch schöne Gewebe in schwarzen Herrenstoffen. Sich melden an F. K. Postfach 124, Rorschach